

Ökonomische Schwerkraft in der Wissensgesellschaft

Das kurze 20. Jahrhundert, das Zeitalter der Extreme, wie es der bedeutende Historiker Eric Hobsbawm bezeichnet hat, haben wir hinter uns gelassen. Die Veränderungen des Jahres 1989 haben durch den Zerfall der Zweiten Welt, des Sowjetimperiums, als Folge des Scheiterns ihres ökonomischen und politischen Systems eine Epochenzäsur bewirkt und eine Zeitenwende eingeleitet. Inzwischen sind wir in ein Zeitalter des rasanten Wandels in technologischer, technischer, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht eingetreten. Wir sind im Tempo, im Ausmaß und in der Intensität mit gewaltigen Veränderungen konfrontiert.

Die Weltbevölkerung hat die Sechs-Milliarden-Grenze überschritten und wird in den nächsten 50 Jahren weiter auf zehn Milliarden steigen. In den hochentwickelten Industriestaaten wird die Zahl der Einwohner ohne Zuwanderung im besten Fall gleich bleiben oder gar sinken. Dabei wird die zunehmend älter werdende Gesellschaft (Ageing Society) in vielen Bereichen nicht geringe Probleme aufwerfen.

Ein wesentliches Kennzeichen unserer neuen Zeit ist auch die zunehmende Integrierung der Wirtschaftsräume, zunehmend allen voran die Europäische Union. Die Ostöffnung, von der vor allem Österreich besonderen Nutzen gezogen hat, wird hoffentlich so rasch wie möglich in die EU-Erweiterung übergehen. Auch diese liegt einschließlich der kontrollierten Zuwanderung im besonderen Interesse Österreichs.

Die Überwindung von Raum und Zeit ist durch die neuen Möglichkeiten der Informationstechnologien (IT) und der Luftfahrt Realität geworden. Nationalstaatliche Grenzen sind für wirtschaftliche Aktivitäten zunehmend ohne Bedeutung. Diese werden damit grenzenlos. Am weitesten ist diese Entwicklung neben dem Waren- und Dienstleistungsverkehr (wie z. B. dem Tourismus) im Bereich der Geld- und Kapitalströme nachvollziehbar. Die Aufnahme Chinas in die WTO (World Trade Organization) wird diese Entwicklung weiter beschleunigen. Dabei ist zunehmend wichtig, dort zu produzieren, d. h. Wertschöpfung und damit Kaufkraft zu schaffen, wo man auch verkaufen will. Diese Strategie bedeutet nicht Auslagerung heimischer Betriebe, sondern ihre Ergänzung und damit Stärkung, verbunden mit zunehmender Vernetzung. Diese wird durch die TMT-Bereiche, d. h. durch Technologie, Medien und Telekommunikation ermöglicht. Die zunehmende Mobilfunk- und Internet-Nutzung belegt diese Entwicklung eindrucksvoll. So gab es Ende des ersten Quartals 2000 weltweit 520 Millionen Mobiltelefonbenutzer, davon fünf Millionen Österreicher. Bereits 2002 werden eine



Foto: Fotostudio Vothicka

VON
DR. HANNES ANDROSCH

Milliarde Menschen ein Mobiltelefon benutzen. In drei Jahren wird die mobilfunkbezogene Internet-Nutzung weltweit die festnetzbezogene PCM-Übertragung überholt haben.

Die bisher eingetretenen informationstechnologischen Entwicklungen des rasanten technologischen Wandels zeigen sich bisher am deutlichsten am Beispiel der USA, was im Konnex mit deren wirtschaftlicher Performance – eine lang anhaltende Konjunktur, außerordentliches Wirtschaftswachstum, Jobwunder, kaum Inflation, Budgetüberschüsse (allerdings auch der Verlust der Sparquote und ein gigantisches Handelsbilanzdefizit) – dazu geführt hat, von einer „New Economy“ zu sprechen.

In den USA gab es 1999 2,3 Millionen Internet-abhängige Arbeitsplätze, davon 400.000 im Bereich E-Commerce. Die Old Economy, aber auch die staatlichen Verwaltungen machen sich ebenfalls zunehmend die mit den neuen Informationstechnologien verbundenen Möglichkeiten, vor allem die damit verbundenen Flexibilitäts- und Kosteneffekte zu eigen. Das World Wide Web lässt sich nicht nur auf die Rolle eines Informationslieferanten beschränken, sondern spielt auch eine Schlüsselrolle bei der Reduzierung von Unternehmenskosten, wodurch die Märkte effizienter und wettbewerbsintensiver werden. Allein im E-Commerce zwischen den Unternehmen liegt das geschätzte Kostensparnispotenzial zwischen zehn und 20 Prozent.

Die Aktienkurse in den Bereichen der New Economy spiegeln auch die hohen Erwartungen, auch wenn sich diese in vielen Fällen nicht erfüllen werden, in eine anhaltend kräftige Aufwärts- und Wachstumsentwicklung wider. Internet-Firmen halten inzwischen auch einen erheblichen Anteil an der Marktkapitalisierung. In Europa machen sie 35 Prozent der Marktkapitalisierung der 100 größten Firmen aus, in den USA sogar 50 Prozent.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass wir vom Industriezeitalter ins Wissenszeitalter, von der Industriegesellschaft in die Wissensgesellschaft, von der Industrieökonomie in die von Kreativität und Innovation getragene Wissensökonomie eingetreten sind, so wie vor 250 Jahren das Industriezeitalter das Agrarzeitalter als dominierenden Faktor abzulösen begann. Dies bedeutet statt rauchende Schloten rauchende Köpfe. Verstand wird wichtiger als Muskeln, Wissen wichtiger als Rohstoffe. Brainpower löst Horsepower und Manpower ab. Der bestimmende Faktor ist das Humankapital. Das intellektuelle Kapital ist zunehmend wichtiger geworden als das Sach- oder auch Finanzkapital. So macht das Anlagevermögen von Microsoft nur drei Prozent dessen von General Motors aus. Das Kräfteparallelogramm von Jobholder-, Stakeholder-, Shareholder- und Brainholder-Value beginnt sich damit zu verschieben. Der

Brainholder-Value wird wichtiger als der Shareholder-Value.

Heute gilt mehr denn je, was der griechische Philosoph Heraklit von Ephesos schon vor rund 2.500 Jahren gemeint hat: „Heute schon tun, woran andere erst morgen denken, denn nur beständig ist der Wandel.“ Dementsprechend vertritt der erfolgreiche Teamchef und Präsident des finnischen Mobiltelefonkonzerns von Nokia, Jorma Olilla, der sein Unternehmen in weniger als zehn Jahren vom Erzeuger von Autoreifen und Gummistiefeln zum Weltmarktersten in der Mobiltelekommunikation geführt hat, das Credo: „Unbekannte Zukünfte sollten besser sein als bekannte Vergangenheiten.“

Auch in der New Economy gilt naturgemäß das Gesetz der ökonomischen Schwerkraft, d. h. die Notwendigkeit, dass man mit den wirtschaftlichen Aktivitäten Geld verdienen muss und nicht verlieren darf, wenn sich ein Unternehmen nachhaltig auf dem Markt erfolgreich behaupten will. Die zahlreichen Pleiten der jüngsten Vergangenheit auch in Österreich zeigen immer wieder, dass der Verlust auch der größte Feind der Arbeitsplätze ist und Stillstand Rückschritt und schließlich das Ende bedeutet.

Mit dem mit der Ablöse der Industriegesellschaft durch die Informations- und Wissensgesellschaft verbundenen neuen Paradigmenwechsel sind große Chancen und Möglichkeiten verbunden, wie kräftiges wirtschaftliches Wachstum, neue Arbeitsmöglichkeiten und neue Arbeitsinhalte, aber auch ökologiegerechte Produktionsmethoden, wodurch die Ökologie zu einer Langzeitökonomie werden kann. Aber nicht jeder wird sich im Zuge dieser Entwicklung auf der Seite der Gewinner wiederfinden. Es wird auch Verlierer geben. Die Gefahr, dass die Schnellen nach der Maxime „Winner takes all“ die Langsamen fressen und gesellschaftliche Gruppen marginalisiert werden, ist nicht zu unterschätzen. Daher gilt es sicherzustellen, dass zwischen Leistung, Effizienz und Erfolg durch Wissen, Kreativität und Innovation in sozialer Verantwortung und Verträglichkeit eine Balance zu Solidarität und Demokratie hergestellt wird. Die Schaffung des Wohlfahrtsstaates, mit dem weitgehend die fünf bösen Riesen Krankheit, Not, Elend, Arbeitslosigkeit und Unwissenheit (Lord Beveridge) besiegt werden konnten, war eine große Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Im neuen Umfeld, an dessen Ausgangspunkt wir erst stehen, ist eine zeitgemäße Balance zwischen gemeinsamer Vorsorge und Eigenverantwortung bei solidarischem Verantwortungsbewusstsein für die von der Marginalisierung bedrohten Verlierer und Randgruppen der Globalisierung zu finden. Dies ist die wichtigste und vorrangigste Aufgabe für die Politik und die Interessenvertretungen.

Eine gute Wirtschaftsentwicklung und kräftige Konjunktur bestätigen, dass die österreichische Wirtschaft im Kern gesund ist. Wir erfreuen uns in Österreich hoher Wirtschaftsleistungen und eines daraus resultierenden breiten Wohlstands. Wir verfügen über einen geräumigen, zum Teil schon zu geräumigen Wohlfahrtsstaat mit einem hervorragenden Gesundheitswesen, wozu ein auf höchstem Niveau stehendes Spitalswesen wesentlich beiträgt. Die Arbeitslosigkeit ist gering und erfreulicherweise im Sinken begriffen. Betrachtet man das Preisniveau insgesamt, ist die Inflation verschwun-

den. Dank unserer reichen Wasservorräte – in vielen Regionen der Welt inzwischen eine Mangelware –, unserer großen Waldbestände sowie höchster Umweltstandards erfreuen wir uns in Verbindung mit hoher Wohnkultur und einem breit gefächerten kulturellen Angebot einer insgesamt sehr hohen Lebensqualität.

Nunmehr stellt sich die Frage, was wir tun müssen, um auf dieser Grundlage, aber auch unter besonderer Beachtung der neuen wirtschaftlichen Umstände unsere gute Position zu halten und ausbauen zu können. Es muss daher danach getrachtet werden, Defizite zu beseitigen und Schwächen zu überwinden. Die hohen Staats- und Steuerquoten, die vielen Regulierungen samt einer übergroßen Bürokratie werden für unser Land zu immer größeren Hemmschwellen. Dies manifestiert sich in einem wuchernden Vorschriftenchun- gel und der daraus folgenden Überbürokratisierung vor allem auch im Zuge des Föderalismus im Dienste der Länder. Das kleine Land Österreich leistet sich eine dreistufige, sich gegenseitig nicht immer ergänzende, sondern oftmals konkurrenzierende und damit den Kriterien der Effizienz nur mangelnd gerecht werdende Verwaltung in Bund, Ländern und Gemeinden, die nunmehr durch eine weitere vierte Stufe auf EU-Ebene ergänzt wird. Ausdruck dieser Hybris sind auch die 27 Energieversorgungsunternehmen oder die 28 Sozialversicherungsanstalten, die sich Österreich glaubt leisten zu

„Auch in der New Economy gilt das Gesetz der ökonomischen Schwerkraft, d. h., dass man Geld verdienen muss und nicht verlieren darf.“

müssen. Hier besteht seit langem vordringlicher Reform- und Handlungsbedarf.

Parallel zum Bürokratieabbau ist auch die Dynamik der Staatsausgaben und der Staatseinnahmen zu verringern und die Steuerquote zu senken. Die Infrastruktur muss verbessert, bei Bildung (E-Learning, Webucation) und Forschung sind neue Schwerpunkte zu setzen. Die Finanzierung könnte durch nicht mehr benötigte Mittel aus dem Bereich der Wohnbauförderung, des Wasserwirtschaftsfonds und des Familienlastenausgleichsfonds aufgebracht werden.

Das Pensionssystem ist auf eine langfristig finanzierbare gesunde Basis zu stellen. Die Übertreibungen des Sozialstaates sind zu korrigieren, aber nicht durch dessen Abbau, sondern durch dessen Umbau. Ziel muss die Anhebung der Treffsicherheit der sozialen Leistungen bei gleichzeitiger Absicherung ihrer Finanzierbarkeit sein.

Wenzel Anton Fürst von Kaunitz hat schon im 18. Jahrhundert den Österreichern ins Stammbuch geschrieben: „Vieles wird nicht gewagt, weil es schwer erscheint; vieles erscheint nur darum schwer, weil es nicht gewagt wird.“ Und Georg Christoph Lichtenberg hat bereits prophetisch gemeint: „Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird, aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“